

Göttinnen & Gattinnen

Frauen im antiken Mythos



Göttinnen & Gattinnen

Frauen
im antiken
Mythos

Für die Antikensammlung
herausgegeben von
Annegret Klünker



Antikensammlung
Staatliche Museen zu Berlin

καδμος

Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
›Göttinnen und Gattinnen. Frauen im antiken Mythos‹ im Alten Museum

Für die Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin herausgegeben von Annegret Klünker

Lektorat: Agnes Schwarzmaier, Nina Zimmermann-Elseify

Fotografische Neuaufnahmen in der Antikensammlung: Johannes Kramer, Franziska Vu

Publikationsmanagement für die Museen: Sigrid Wollmeiner (Leitung), Svenja Lilly Kempf, Angelika Corinna Walther



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2024 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und Kulturverlag Kadmos, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

www.smb.museum | www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: formdusche – Studio für Gestaltung

Druck: Multiprint

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-578-0



INHALT

- 7 Grußwort und Dank
Andreas Scholl
- 9 Einleitung – Göttinnen, Gattinnen und mehr
Annegret Klünker
- 12 Divine Might – Göttliche Macht. Interview mit der Schriftstellerin Natalie Haynes zur Antike heute, Göttinnen und Feminismus

1. Treu, fruchtbar, schön – gibt es weibliche Vorbilder?

- 20 Perfekte Ehefrau: **Penelope**
Annegret Klünker
- 34 Geraubte Braut: **Persephone**
Annegret Klünker
- 52 Göttin und Gattin: **Hera**
Annegret Klünker
- 64 Von heute betrachtet: **Verharmlosung, Vorurteile und Vorbilder**
Annegret Klünker
- 72 **Eine Frage der Perspektive: Wer ist die Schönste im Olymp?**
Annegret Klünker

2. Große Göttinnen – abseits der Ehe

- 82 Sex sells: **Aphrodite**
Annegret Klünker
- 92 Schwer bewaffnet – gut geschützt: **Athena**
Annegret Klünker

- 104 Auf der Jagd: **Artemis**
Annegret Klünker
- 118 Von heute betrachtet: **Stereotype und Emanzipation**
Annegret Klünker
- 124 **Eine Frage der Perspektive: Atalante oder: Was ist eine Heldin?**
Annegret Klünker

3. Starke Frauen – schlechte Frauen?

- 134 Essay: Un-Frau? Ur-Frau? Die Amazone als Projektionsfläche im antiken Geschlechterdiskurs
Katharina Wesselmann
- 138 Gegenbilder und Vorbilder: **Amazonen**
Annegret Klünker
- 154 Perfekte Ehefrau: **Omphale**
Nathalie Weilbacher
- 164 Mordende Magierin aus der Fremde: **Medea**
Nikki Sarto
- 174 Mächtige Zauberin: **Kirke**
Nikki Sarto
- 184 Monster und Mädchen: **Medusa**
Lorenz Winkler-Horaček
- 202 Wer ist Heldin und wer ist Monster? Interview mit dem Comiczeichner André Breinbauer zu Mythologie, Medusa und #MeToo
- 207 Von heute betrachtet: Starke Frauen
Annegret Klünker
- 211 Ausblick: ›Am I a Woman Now?‹ oder: Konnte man im alten Rom eine Frau werden?
Filippo Carlà-Uhink
- 216 Autor*innen
- 217 Literaturverzeichnis
- 224 Abbildungsnachweise

GRUSSWORT UND DANK

Die Mythologie der Antike ist auch heute noch in vielerlei Gestalt präsent: Ihre Geschichten und Figuren werden in Büchern neu erzählt, in Computerspielen rezipiert und sogar in Hollywood verfilmt. Kaum jemand verlässt heute die Schule ohne etwas von Percy Jackson gelesen oder gehört zu haben.

Mythen können an die jeweilige Zeit angepasst und aktualisiert werden. Ebenso ist die Deutung antiker Objekte selbstverständlich immer auch vom eigenen Blick und dem jeweiligen Zeitgeist abhängig. Durch eine stärkere Berücksichtigung der Sichtweise von Frauen entsteht ein hochinteressanter Perspektivwechsel auf Geschichten, die nahezu ausschließlich durch Autoren einer überwiegend männlich geprägten antiken Gesellschaft überliefert sind. Unsere Sonderausstellung nähert sich ihren Protagonistinnen daher bewusst aus zwei Perspektiven: der antiken – präsent in den gezeigten Kunstwerken – und der modernen – vermittelt durch Werke der Gegenwartsliteratur und Popkultur. Im Zentrum der Ausstellung steht daher eine Auswahl von Frauenfiguren aus antiken Mythen, die sich allesamt an herausragend interessanten und selten gezeigten Kunstwerken der Berliner Antikensammlung darstellen lassen.

Unsere jüngste Sonderausstellung ist ganz wesentlich das Werk unserer aktuellen Volontärin Annegret Klünker. Kaum zwei Wochen nach ihrem Dienstantritt in der Antikensammlung überraschte uns die neue Kollegin mit einem Themenvor-

schlag, dessen offensichtlicher Vorzug eindeutig auch darin besteht, einen ganz unmittelbaren Gegenwartsbezug herzustellen – was zu erreichen mit einer archäologischen Sammlung naturgemäß nicht immer einfach ist. Annegret Klünker hat ihre Idee mit absolut bewundernswertem Einsatz und großer Konsequenz in eine sehr sehenswerte Ausstellung verwandelt. Dabei geholfen haben ihr besonders Agnes Schwarzmaier, die maßgeblich unterstützt von Nina Zimmermann-Elseify das Lektorat des vorliegenden Kataloges übernahm. Wichtige Unterstützung erhielt sie zudem von Frederik Grosser, Martin Maischberger und Maralena Schmidt. Die immer unverzichtbare restauratorische Betreuung lag in den bewährten Händen von Sophie Haake-Harig, Anke Kobbe, Wolfgang Maßmann, Barbara Niemeyer, Uwe Peltz, Nina Wegel, Astrid Will und Bernd Zimmermann. Johannes Kramer und Franziska Vu haben zahlreiche Ausstellungsobjekte für den Katalog eindrucksvoll neu fotografiert. Anja Bodschwinn, Sammlungsverwalterin im Alten Museum, half bei zahlreichen praktischen Fragen. Die notwendige administrative und organisatorische Hilfe leisteten in der Antikensammlung Monique Schröder sowie zahlreiche Mitarbeiter*innen in der Generaldirektion und der Hauptverwaltung. Für die unkonventionelle und der Aktualität des Themas auch ästhetisch angemessene grafische Gestaltung danken wir *formdusche – Studio für Gestaltung*, Berlin, für die praktische Umsetzung unter anderem

den Malern, Tischlern und Elektrikern der Museen. Wichtige Leihgaben stellte die Abguss-Sammlung Antiker Plastik der Freien Universität Berlin (Lorenz Winkler-Horaček) zur Verfügung. Um den Katalog haben sich Wolfram Burckhardt und sein Team mit Charlotte Böttjer, Ulrike Rehberg und Eileen Wienand vom Kulturverlag Kadmos sowie in der Publikationsabteilung der Staatlichen Museen zu Berlin Sigrid Wollmeiner, Svenja Lilly Kempf und Angelika Corinna Walther verdient gemacht. Alle Kolleginnen und Kollegen der Antikensammlung

Berlin, im März 2024

sowie Wissenschaftler*innen aus den Universitäten von Berlin und Potsdam haben sich dankenswerterweise mit Textbeiträgen am Zustandekommen des Kataloges beteiligt. Für die Finanzierung der Ausstellung konnten wir auf Mittel unserer Veranstaltungsgesellschaft Museum & Location sowie auf die freundliche Unterstützung der Freunde der Antike auf der Museumsinsel Berlin e.V. zurückgreifen.

Allen Beteiligten gilt mein sehr herzlicher Dank!

Andreas Scholl

Direktor der Antikensammlung
Staatliche Museen zu Berlin

EINLEITUNG

GÖTTINNEN, GATTINNEN UND MEHR

Antike Mythen faszinieren auch heute: als Neuinterpretationen in Theater und Oper, als Nacherzählungen in Romanen oder Comics. Bei einem aufmerksamen Blick auf aktuelle Themen in Kunst, Literatur und Popkultur stoßen wir immer wieder auf die antike Mythologie – und dort insbesondere auf die Frauen. Die dramatischen weiblichen Hauptfiguren der Theaterstücke werden aktualisiert, in den Romanen geben Autor*innen den Frauen eine eigene Stimme und schaffen so eine neue Lesart von Geschichten, die bislang vor allem durch die Autoren der männlich geprägten antiken Gesellschaft überliefert sind. Die antiken Frauen werden zu neuen Identifikationsfiguren.

Diese Aktualität hat uns inspiriert, die Göttinnen und Heldinnen im Bestand der Berliner Antikensammlung gezielt in den Blick zu nehmen. Die Sonderausstellung zeigt Highlights aus der Dauerausstellung im Alten Museum ebenso wie noch nie ausgestellte Exponate aus dem Depot: Die Bandbreite der Objekte reicht von lebensgroßen Statuen über vielfigurige Vasenbilder bis hin zu kleinen Gemmen, die uns ein vielschichtiges Bild von Frauen im antiken Mythos zeigen – von Göttinnen, Gattinnen und ganz anderen Heldinnen.

Das Besondere an Mythen ist: Es gibt nicht ›die eine‹ richtige, festgelegte Fassung. Die Erzählungen aus der Welt der Gottheiten waren bereits in der Antike veränderbar und oft auf lokale Begebenheiten bezogen. Sie galten als Geschichten aus

einer historisch gedachten Vorzeit und konnten für die jeweilige Gesellschaft eine identitätsstiftende Bedeutung erlangen. Die Sagen wurden zunächst durch mündliche Überlieferung weitergegeben, seit dem 8./7. Jh. v. Chr. in bildlichen und schriftlichen Zeugnissen festgehalten und so sind sie bis heute überliefert. Mythen waren schon in der Antike eine Möglichkeit für Menschen und Gesellschaften, ihre jeweiligen Vorstellungen von Vergangenheit, von Werten und vom Leben zu artikulieren. Die traditionellen Erzählungen wurden in ihren Schwerpunkten an die jeweils aktuelle Lebenswelt angepasst, spiegelten diese gewissermaßen wider (vgl. beispielsweise Burkert 1993).

In diesem Sinne bieten die Mythen auch heute noch einen Ansatzpunkt für Diskussionen aktueller gesellschaftlicher Themen. Die Erzählungen und ihre Bilder entspringen einer grundsätzlich binär gedachten Gesellschaft mit entsprechenden traditionellen ›männlichen‹ und ›weiblichen‹ Rollenbildern. Die neue Lesart der Mythen wechselt die Perspektive. Sie ist Ausdruck einer neuen Sichtweise, in der die immer noch vorherrschenden traditionellen Geschlechterrollen und -grenzen relativiert und Geschlechtsidentitäten jenseits der Binarität wahrgenommen und akzeptiert werden. Wenngleich heutige Vorstellungen nicht eins zu eins auf die Antike übertragen werden können, zeigen uns die Mythen doch Aspekte auf, an denen wir heutige Fragen diskutieren können.

Dies geschieht auch jenseits von Neuerzählungen und Romanen: In *Frauen und Macht. Ein Manifest* (2018) kritisiert die Historikerin Mary Beard männliche Feindseligkeit gegen mächtige Frauen von Medusa bis Angela Merkel. In *Die abgetrennte Zunge. Sex und Macht in der Antike neu lesen* (2021) vergleicht die Philologin Katharina Wesselmann Themen wie Misogynie, männliche Macht und problematische Frauenbilder in antiken Texten mit aktueller Rapmusik.

Die heutige Fokussierung von Frauen auf Frauen steht der jahrtausendelangen männerzentrierten Überlieferung gegenüber. Nicht nur von der Antike selbst sind wir weitgehend aus männlicher Perspektive unterrichtet, eine Ausnahme bildet beispielsweise die Dichterin Sappho. Die Altertumswissenschaften vom 18. bis weit ins 20. Jahrhundert waren ebenso männlich geprägt und verstärkten eine einseitige Wahrnehmung, auch der materiellen Zeugnisse: Es entstanden oft Stereotypen von Göttinnen und Heldinnen, die ihr Bild bis heute prägen. Treue Ehefrauen galten als Vorbilder, kämpfende und machtvolle Heldinnen als Gegenbilder.

Die Forschung zu Geschlechterverhältnissen und die Frage nach der Rolle der Frau in der Antike geht auf feministische Bewegungen ab den 1960er Jahren zurück. Der Schwerpunkt lag damals zunächst darauf, die Unterdrückung von Frauen ebenso wie herausragende mächtige Frauen – in Lebenswelt und Mythos – überhaupt sichtbar zu machen (siehe z. B. Pomeroy 1975). Im 21. Jahrhundert zeigen Forscher*innen anhand von Texten und Bildern ein zunehmend differenziertes Bild antiker Geschlechterverhältnisse, jenseits von Klischees wie der ausschließlich ohnmächtigen und unterdrückten Ehefrau (siehe beispielsweise Späth – Wagner-Hassel 2000; Hartmann 2007; aktueller Budin – Turfa 2016; zuletzt Räuchle 2023). Insgesamt bleibt jedoch die ›Wirklichkeit der antiken Frau‹ aufgrund der Quellenlage schwer zu fassen. Wir haben zwar

viele Informationen aus Athen, wenige aber aus Sparta oder beispielsweise aus Etrurien, wo andere Rollenbilder vorherrschten.

Die Ausstellung zeigt an Beispielen aus der Berliner Antikensammlung eine Vielfalt an ›Frauenbildern‹ in den Mythen auf – von ›vorbildhaften‹ Ehefrauen bis zu kämpfenden Heldinnen.

Treu, fruchtbar, schön – gibt es weibliche Vorbilder?

Die auf ihren Mann wartende Penelope als perfekte Ehefrau, die geraubte Braut Persephone, die göttliche Gattin Hera – alle drei verkörpern auf den ersten Blick typisierte Rollenbilder weiblichen Lebens in der Antike. Doch die in der Ausstellung gezeigten Exponate lassen wie die schriftlichen Quellen Differenzierungen erkennen. Penelope ist nicht nur treu, Persephone nicht nur die heiratsfähige Braut, Hera nicht nur die dulddende Gattin. Die Verengung auf bestimmte vermeintlich weibliche Qualitäten ist oft eine neuzeitliche Sichtweise. Dennoch treffen wir auch in der Antike auf bekannte Rollenmuster, so im Urteil des Paris. Hier streiten die Göttinnen Hera, Aphrodite und Athena, wer die Schönste im Olymp sei: Doch geht es wirklich um eine Schönheitskonkurrenz? Eine Frage der Perspektive.

Große Göttinnen – abseits der Ehe

Als drei der berühmtesten Göttinnen gelten Athena, Aphrodite und Artemis. Alle drei verbindet eine gewisse Verweigerungshaltung: Sie unterwerfen sich nicht der Institution Ehe, die als zentrales Element des gesellschaftlichen Lebens der Antike galt. Zudem überschreiten sie die traditionell als ›weiblich‹ verstandenen Darstellungs- und Verhaltensnormen. Dennoch werden sie in wichtigen Kulturen verehrt. Sie markieren Grenzen und Grenzüberschreitungen und

sind zugleich für das Gemeinwesen von zentraler Bedeutung. Auch die Heldin Atalante verhält sich nicht, wie man es von einer antiken Frau erwarten würde, und nimmt an den Aktivitäten männlicher Helden teil. Damit leitet sie zum nächsten Abschnitt über: Ist sie eine Heldin oder ein negatives ›Gegenbild‹? Erneut eine Frage der Perspektive.

Starke Frauen – schlechte Frauen?

Im dritten Abschnitt der Ausstellung handeln alle Frauen ›anders‹ als es die traditionellen Rollenbilder vorsehen: Sie üben Macht aus, sie verhalten sich geradezu ›männlich‹. Die Amazonen kämpfen gegen Helden, Omphale bemächtigt sich der Kleidung des Herakles, Medea bringt ihre eigenen Kinder um, Kirke verzaubert die Gefährten des Odysseus, Medusa versteinert jeden, der sich ihr in den Weg stellt. Schon in der Antike galten diese Figuren als weibliche ›Gegenbilder‹, als Femme Fatale, als Monster – oder? Auch ihre Geschichten und Bilder zeigen komplexe Figuren, die bereits in der Antike nicht nur als ›schlechte Frauen‹ wahrgenommen wurden.

Das Begleitbuch stellt in den drei beschriebenen Abschnitten elf Göttinnen und Heldinnen vor, de-

ren Auswahl sich an den Objekten in der Berliner Antikensammlung orientiert. Die archäologischen Beiträge verschiedener Autor*innen werden ergänzt durch zwei weiterführende Essays aus der Perspektive der Philologie von Katharina Wesselmann und der Alten Geschichte von Filippo Carlà-Uhink. Zudem wird jeder thematische Abschnitt erweitert um einen Beitrag, der die jeweiligen mythischen Frauen ›aus heutiger Perspektive betrachtet‹. In einer eher spielerischen Gegenüberstellung von Antike und Beispielen neuzeitlicher Rezeption der vergangenen Jahrhunderte zeigt sich, wie sich im Laufe der Zeit viele Stereotype von und über Frauen verstärkten. Andererseits bricht die aktuelle Auseinandersetzung mit den antiken Mythen diese festgelegten Sichtweisen wieder auf und ermöglicht neue emanzipierte und queere Lesarten der Göttinnen und Heldinnen. Interviews mit der Autorin Natalie Haynes und dem Comiczeichner André Breinbauer beleuchten die Hintergründe aktueller Perspektiven.

Ebenso wie die Ausstellung erhebt das Begleitbuch keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Beide sind als *ein* Weg der kreativen Begegnung mit einer umfassenden und aktuellen Thematik zu verstehen, die Besucher*innen und Leser*innen anregen sollen, sich mit den antiken Mythen neu auseinanderzusetzen.

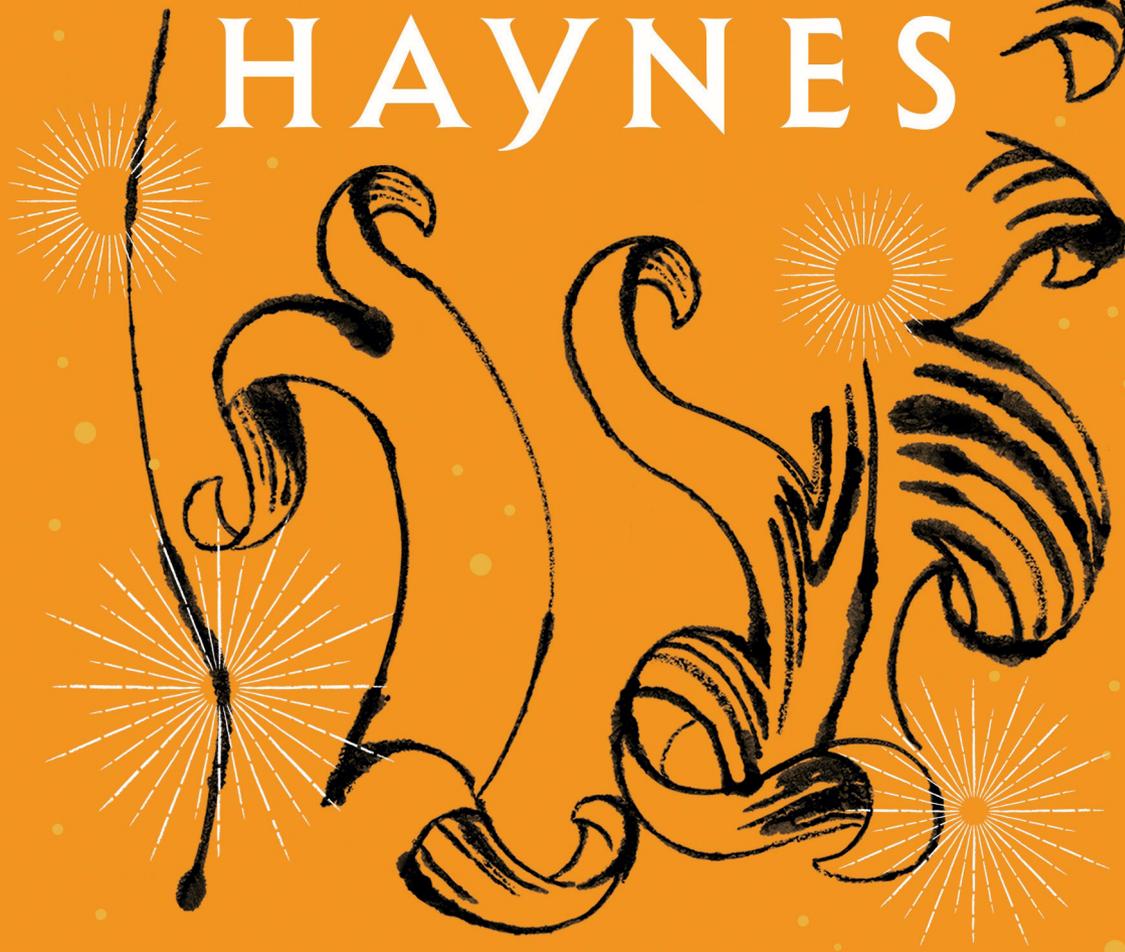
Zitierte und vertiefende Literatur: Pomeroy 1975; Burkert 1993; Späth – Wagner-Hasel 2000; Hartmann 2007; Budin – Turfa 2016; Zajko – Hoyle 2017; Briand 2021; Rächle 2023.

Annegret Klünker

The bestselling author of *Pandora's Jar*



NATALIE
HAYNES



DIVINE MIGHT
GODDESSES IN GREEK MYTH

DIVINE MIGHT – GÖTTLICHE MACHT

INTERVIEW MIT DER SCHRIFTSTELLERIN NATALIE HAYNES ZUR ANTIKE HEUTE, GÖTTINNEN UND FEMINISMUS

Die Washington Post bezeichnete sie als ›Rockstar-Mythologin‹: Natalie Haynes aus Großbritannien ist eine der bekanntesten Autorinnen aktueller Bücher zu mythischen Frauen der Antike. Einige ihrer Romane sind bereits in deutscher Übersetzung veröffentlicht, so *Die Kinder der Jokaste* zur Ödipus-Sage, *A Thousand Ships – Die Heldinnen von Troja* und *Stone Blind – Der Blick der Medusa*. Auf Englisch erschienen ihre Sachbücher zu Heldinnen und Göttinnen, *Pandora's Jar* und *Divine Might* (Abb. 1).

ANNEGRET KLÜNKER: Hallo Natalie, herzlich willkommen. Kannst du es selbst noch einmal zusammenfassen: Wer bist du und wie bist du zu dem gekommen, was du heute machst?

NATALIE HAYNES: Mein Name ist Natalie Haynes und ich bin Schriftstellerin, Broadcasterin und Altertumswissenschaftlerin. Ich schreibe Romane sowie Sachbücher und beschäftige mich insbesondere mit Frauen in der griechischen Mythologie. Ich habe eine Radiosendung bei der BBC mit dem Titel ›Natalie Haynes Stands Up For The Classics‹, die gerade ihre neunte Staffel beendet hat. Seit meinem elften Lebensjahr habe ich antike Sprachen gelernt, zuerst Latein und dann Griechisch,

als ich vierzehn war. Ich habe mich sehr früh spezialisiert: Meine A-Levels [Äquivalent zum Abitur] hatten diesen Schwerpunkt – Latein, Griechisch, Alte Geschichte und Allgemeine Studien, was man heute niemanden mehr machen lassen würde. Mein Universitätsabschluss in Cambridge ist entsprechend in Klassischer Philologie. Danach war ich lange Stand-Up-Comedian und habe für Zeitungen geschrieben. Aber ich habe immer über die Antike nachgedacht, und so schrieb ich 2010 mein erstes Buch darüber [*The Ancient Guide to Modern Life*].

ANNEGRET KLÜNKER: Warum schreibst du heute insbesondere über die mythischen Frauen?

NATALIE HAYNES: Das Praktische ist, dass Frauen die Hälfte der Welt ausmachen – also bedeutet über sie zu schreiben, dass man über die Hälfte der Menschen schreibt. Lange Zeit, bis ins 19. und 20. Jahrhundert hinein, waren die Altertumswissenschaften weitgehend den reichen Männern vorbehalten – und dazu gehörte auch das Schreiben über die Antike. Natürlich gab es vorher weibliche Autorinnen wie Mary Renault – und Christa Wolf hat natürlich ihre fantastische ›Medea‹ geschrieben. Aber die Mehrheit der Forschung und der akademischen Diskussion über die Antike war männerzentriert. Nicht alle



Abb. 1: Cover von *Divine Might. Goddesses in Greek Myth*



Abb. 2: Natalie Haynes

diese Männer wollten Frauen ausschließen, aber es fiel ihnen nicht auf, dass Frauen nicht vertreten waren. Es gibt acht Tragödien des Euripides über den Trojanischen Krieg, in sieben davon spielen Frauen die Hauptrolle – es ist also definitiv keine neue Sache, Frauen in den Mittelpunkt zu stellen, das gibt es schon seit 2500 Jahren! Die letzten paar Jahrhunderte haben aber eine Menge Lücken hinterlassen und Frauen sozusagen an den Rand gedrängt. Als ich mit der Arbeit an *Die Kinder der Jokaste* [2017, Übersetzung 2024] begann, nahm ich wieder Sophokles in die Hand. Ich habe Jokastes Zeilen gezählt und es sind nicht einmal zehn Prozent. Trotzdem ist sie die cleverste Person im Raum,

die als erste herausfindet, was passiert ist – so viel schneller als Ödipus.

ANNEGRET KLÜNKER: Ich bin neugierig auf deinen Schaffensprozess: Wie findest du ein Thema und fängst mit der Arbeit an?

NATALIE HAYNES: Das kommt wirklich auf das Projekt an. Wenn es sich um Romane handelt, beginne ich normalerweise mit einem Teil des Mythos, den ich von irgendwoher kenne. Im Fall der *Kinder der Jokaste* wollte ich versuchen, sie neu zu erzählen. Was passiert, wenn man die Gottheiten aus dieser Tragödie herausnimmt? Denn es gibt da einen

Moment, in dem Jokaste sagt, dass die Göttinnen und Götter sich nicht um uns kümmern – was eine wirklich radikale Aussage zu sein scheint: Die Gottheiten wegzulassen, ist ein zu dieser Zeit ziemlich ungewöhnlicher Vorschlag. Ich wollte eine Art rationalistische Version der Ödipus-Geschichte schreiben, in der die Frauen im Mittelpunkt stehen, denn warum sollte man das nicht tun? Das ist eine Tradition, die bis in die Antike zurückreicht. Man kann rationalistische oder rationalisierende Berichte aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten lesen, in denen man zu erklären versucht, dass Kentauren wahrscheinlich Männer waren, die auf Pferden ritten, die man aus der Ferne sah, und solche Dinge. Es ist also so: Was passiert, wenn man die Gottheiten und ›Monster‹ zurücknimmt? Was kommt dann zum Vorschein? Das hat Spaß gemacht. Ich nehme meine Arbeit sehr ernst, trotz allem Spaß: Ich versetze mich wirklich in die Geschichten hinein, und das macht mich auch fertig, denn den Frauen in meinen Büchern passieren meistens schreckliche Dinge. Nicht, weil ich sie unbedingt geschehen lassen will, sondern weil das eben die Geschichte ist. Sachbücher sind für mich dagegen eine Art Druckabbau und ermöglichen es mir, mich zu erholen. Ich kann einfach coole Geschichten finden und darüber erzählen, anstatt sie mir von innen heraus vorstellen zu müssen.

ANNEGRET KLÜNKER: Mit den Büchern und Radiosendungen erreichst du, dass sich auch Menschen ohne vorherigen Bezug zur Antike dafür interessieren. Warum findest du es wichtig, sich auch heute noch mit dieser Vergangenheit zu beschäftigen?

NATALIE HAYNES: Was ist wichtiger als zu wissen, wer wir sind, wann wir sind und wo wir sind? Ich glaube, Identitätsfragen beschäftigen uns im Moment besonders und wahrscheinlich waren sie schon immer ein Thema. Wir wollen immer wissen, wer wir

sind, woher wir kommen, warum wir hier sind, was wir tun. Und ich glaube, es ist schwer eine fundierte Antwort auf eine dieser Fragen zu finden, wenn man die Geschichte möglicher Antworten darauf nicht kennt. Definitiv habe ich keinen Überblick über das gesamte Weltwissen, aber ich weiß eine ganze Menge über die Antike, über Mythen – Geschichten, die wir uns erzählen, um die Wahrheit über uns selbst herauszufinden. Manchmal findet man die Wahrheit eher durch das Erzählen von Geschichten als durch die Suche nach der Wahrheit. Es gibt verschiedene Zugänge: Manchmal journalistisch, manchmal aber auch eher emotional, psychologisch oder intellektuell. Die Geschichten verlieren nie ihren Reiz. Vor allem die griechischen Mythen haben so eine unglaubliche Resonanz, weil sie so menschlich sind. Selbst die Gottheiten verhalten sich oft auf sehr menschliche Weise.

Es ist mir egal, ob die Leute es versnobt finden, dass ich die Altertumswissenschaften so wertschätze. Mir ist es wichtig, dass jeder das Recht hat, etwas über seine Vergangenheit und unsere gemeinsame Vergangenheit zu erfahren, wenn er das möchte. Ich finde das interessant – und die Zahl der Menschen, die zu meinen Auftritten kommen, die Radiosendung hören und die Bücher kaufen, zeigt mir, dass das keine abwegige Überzeugung meinerseits ist.

ANNEGRET KLÜNKER: Was ist deine Vermutung – oder hast du eine Erklärung dafür, warum die Mythologie und vor allem ihre Frauen heute besonders boomen?

NATALIE HAYNES: Ich glaube, das liegt daran, dass die Verlage lange Zeit nur wenige Bücher über Frauen in der Antike veröffentlicht haben. Wenn man über Männer schrieb, wurde es von allen gelesen. Wenn man über Frauen schrieb, lasen es nur Frauen. Es machte also Sinn, über Männer zu schreiben und

zu publizieren. Einer der interessantesten Aspekte der sozialen Medien ist, dass vor allem junge Frauen ihrer Begeisterung und ihrer Meinung Gehör verschaffen konnten, und das hat manchmal eine unglaubliche Leidenschaft für die Bücher ausgelöst. Ich glaube, sie geben den jungen Frauen ein Gefühl von echter Kontinuität. Natürlich bin ich schon sehr alt, also ist es eher eine Vermutung [Anmerkung: Sie ist Jahrgang 1974]. Aber ich glaube, sie haben das Gefühl, dass sie eine Art von Kampf gegen das Patriarchat führen. Sie wissen ganz genau, dass ihre Mütter und Großmütter ihn auch schon gekämpft haben. Und sie fragen sich: Warum sind wir immer noch hier? Warum streiten wir immer noch darüber?

Viele junge Frauen haben das Gefühl, dass die jüngsten Errungenschaften des Feminismus einfach nicht ausreichen. Und sie wünschen sich ein größeres Ganzes. Wir dürfen erst seit etwas mehr als 100 Jahren wählen. Historisch gesehen ist das eine kurze Zeitspanne und es hat etwas Beruhigendes, durch die Antike den längeren Zeitrahmen zu haben. Aber ich denke auch, dass es für diese jungen Frauen wirklich wichtig ist, Zugang zu Geschichten zu bekommen, die sie vielleicht als Kinder inspiriert haben und zu denen sie aber lange keinen Zugang hatten. Vielleicht fühlten sie sich sogar davon ausgeschlossen, weil sich alles um einen männlichen Helden drehte, der eine Frau im Stich ließ, wie in so vielen griechischen Mythen. Vor allem bei meinem ersten Sachbuch [*Pandora's Jar*, 2021] war ich sehr darauf bedacht, zu sagen: Also, so ist die Geschichte eigentlich nicht immer gelaufen. Pandora war keine Verbrecherin. Sie hat das nicht getan. Das ist neuzeitliche Frauenfeindlichkeit. Das ist antike Frauenfeindlichkeit. Ich glaube, die Mythologie hilft den jungen Frauen dabei, ihre eigene Geschichte zurückzuerobern – welches größere Geschenk kann man jemandem machen, den man nicht kennt? Da fällt mir nicht viel ein.

ANNEGRET KLÜNKER: In vielen Klappentexten und Rezensionen werden deine Arbeiten als feministisch bezeichnet. In einer deutschen Rezension hat sich jemand darüber beschwert, dass sie so genannt werden, obwohl die Geschichten doch schon in den antiken Quellen existieren. Würdest du deine eigene Tätigkeit als feministisch bezeichnen?

NATALIE HAYNES: Ja, das würde ich. Aber die Denkweise ›eine Frau hat es getan, also ist es feministisch hat etwas Irritierendes, und ich kann mir vorstellen, dass das provozieren kann. Und natürlich stimmt es, dass es diese Geschichten schon in der Antike gab, obwohl sie sicher nicht so existierten, wie ich sie erzähle – denn es dauert ewig, all die winzigen Ecken einer Geschichte auszugraben, um Frauen zu finden und sie in den Mittelpunkt stellen zu können. Ich denke, die Frage, welche Geschichten wir in den Mittelpunkt stellen, welche Geschichten wir untersuchen, welchen Geschichten wir die Seiten geben, ist ebenso eine Frage der Politik wie der Kunst. Mein Argument ist immer, dass ich eine Feministin bin und im 21. Jahrhundert lebe, also werden meine Bücher zwangsläufig feministisch sein. Aber ich glaube, es geht um mehr als nur das. Ich mag Rebecca West sehr, die Sachbuch- und Romanautorin des 20. Jahrhunderts. Sie sagte, sie wisse nicht genau, was Feminismus sei, aber die Leute nannten sie so, wenn sie ihre Meinung äußerte. Das empfinde ich genauso. Es sollte kein feministischer Akt sein, die Geschichten von Frauen in den Mittelpunkt zu stellen. Aber solange wir leben, ist es das vermutlich trotzdem.

ANNEGRET KLÜNKER: Die vorletzte Frage ist ein bisschen wie aus einem Jugend-Magazin: Was würdest du sagen, wenn man dich fragt, welche Göttin oder Heldin du bist? Gibt es eine, mit der du dich identifizierst?

NATALIE HAYNES: Ich hoffe, dass ich weniger ein Konstrukt einer patriarchalen Gesellschaft bin, als sie es alle sind. Ich hoffe, ich bin freundlicher zu Frauen als Athena, obwohl ich mit ihr viel gemeinsam habe. Ich hoffe, ich bin ein bisschen nachsichtiger als die Furien, obwohl ich auch mit ihnen etwas gemeinsam habe. Ich hoffe, ich kann anderen Menschen helfen, ihr bestes Ergebnis zu erzielen wie die Musen – und all diese Dinge. Als ich jünger war, hätte ich wahrscheinlich ohne zu zögern Athena gesagt. Jetzt wünschte ich, sie wäre ein bisschen weniger für die Männer und ein bisschen mehr für die Frauen. Ja, ich glaube es gibt Züge von allen von ihnen in allen von uns. Und so soll es vermutlich auch sein.

ANNEGRET KLÜNKER: Was sind deine Pläne für die Zukunft? Bist du immer noch von der Antike begeistert?

NATALIE HAYNES: Das nächste Buch kommt erst in zwei Jahren und es wird ein Roman über Medea sein. Und es wird ein weiteres Sachbuch geben... Immer mit der Antike, immer mit den griechischen Mythen – ich finde, ich gehöre noch eine Weile hierher.

ANNEGRET KLÜNKER: Das finde ich auch. Vielen Dank für das Interview!

Übersetzt aus dem Englischen

Treu, fruchtbar, schön – gibt es weibliche Vorbilder?

Persephone als Tochter und Braut, Penelope als treue Ehefrau und Hera als Gattin des Göttervaters Zeus: In den Erzählungen und Bildern verkörpern sie unterschiedliche Stufen und Idealbilder des weiblichen Lebens in der Antike. Schauen wir uns diese Figuren etwas genauer an, werden diese Kategorisierungen als Vorbilder aber infrage gestellt. In der Antike ebenso wie heute ist eine entsprechende Bewertung immer von individuellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten abhängig. Bei den mythischen Frauen ist die Vereinbarkeit mit einer eng definierten ›weiblichen‹ Rolle als Braut, Ehefrau und Mutter nicht alleine ausschlaggebend. Statt einseitige Vorbilder zeigen die Quellen uns vielschichtige Aspekte von Frauen im antiken Mythos.



PERFEKTE EHEFRAU

PENELOPE

»Seliger Sohn des Laertes, erfindungsreicher Odysseus, wahrlich, ein tugendreiches Weib hast du dir gewonnen; wie war doch trefflich der Sinn der untadeligen Penelopeia, des Ikarios Tochter! Wie treu gedachte sie ihres ehlichen Gatten Odysseus! Drum wird ihres sittsamen Wesens Ruhm nie vergehen; die Götter werden den Erdenbewohnern liebliche Lieder stiften Penelopeia zu Ehren.

Nicht wie Tyndareos' Tochter ersann sie verwerfliche Taten, die den Gemahl erschlug, und als Schandlied unter den Menschen wird sie leben und üblen Ruf anhängen dem sanften Frauengeschlecht, selbst wenn eine noch so anständig wäre.«

Homer, *Odyssee* 24.192–202 (Übersetzung K. Steinmann)

So klingt es, wenn Agamemnon, der Heerführer der Griechen im Trojanischen Krieg, in der Unterwelt zum Helden Odysseus spricht: Er lobt dessen Ehefrau Penelope und kontrastiert sie zugleich mit seiner eigenen Gattin, der Mörderin Klytaimnestra. Die Passage entstammt der frühgriechischen *Odyssee*, einer epischen Dichtung über die Abenteuer des Odysseus aus dem 8./7. Jh. v. Chr. Hier sind viele Aspekte enthalten, die die Charakterisierung mythischer Frauenfiguren bis heute prägen: Aus männlicher Sicht erzählt ist Penelope die perfekte Ehefrau: tugendhaft, treu, intelligent und ›besser‹ als andere Frauen, die vom Ideal der Ehe- und Hausfrau abweichen.

Treue und kluge Frau

Penelope ist in der griechischen Mythologie die Ehefrau des Odysseus, des Königs von Ithaka. Er kämpft mit den Griechen vor Troja und ist auf der Rückfahrt zusammen mit seinen Gefährten zahlreichen abenteuerlichen Schwierigkeiten ausgesetzt. Diese meistert er vor allem durch seine Klugheit und List. Während seiner langen Abwesenheit – erst zehn Jahre Krieg, dann noch mal die zehn Jahre dauernde Heimreise – wartet Penelope in Ithaka mit dem heranwachsenden Sohn Telemachos auf ihn. Nach und nach tauchen bei ihr zahlreiche Verehrer auf, die an Odysseus' Stelle König werden und sie heiraten wollen, doch sie wehrt sich mit einer List: Sie verspricht ihnen, einen Bewerber zu wählen, sobald sie das Weben eines Leichentuchs für ihren Schwiegervater Laertes abgeschlossen habe. Tagsüber arbeitet sie daran, nachts löst sie es gemeinsam mit ihren Mägden wieder auf, um sich die Freier so vom Hals zu halten. Sie erduldet die anstrengende Arbeit, nur um Odysseus treu bleiben zu können – während dieser, auch dies erzählt die *Odyssee*, auf seiner Reise gleich bei mehreren Frauen unterschiedlich lange Zwischenstationen einlegt. Nach zwanzig Jahren kehrt Odysseus inkognito als Bettler zurück an den Hof von Ithaka, um zunächst einmal die Lage zu erfassen. Nur durch



Abb. 3: Kopf der Penelope, (Kat.-Nr. 2, Detail)



Abb. 4: Odysseus tötet die Freier der Penelope, attisch rotfiguriger Skyphos, um 440 v. Chr. (Berlin, Antikensammlung Inv. F 2588)

eine List findet Penelope heraus, dass es sich um ihren Ehemann handelt. In einem blutigen Gemetzel tötet Odysseus daraufhin alle Freier (Abb. 4; Homer, *Odyssee* 24.126–190).

In der *Odyssee* wird Penelopes Geschichte im mehrfachen Sinne vor allem aus männlicher Perspektive erzählt: Vom Autor des Epos selbst und innerhalb des Epos an drei Stellen von verschiedenen männlichen Protagonisten wie Agamemnon. Ihre Tugendhaftigkeit beschränkt sich in diesen Beschreibungen nicht nur auf ihre Treue und Sittsamkeit, sondern umfasst ebenso ihre Klugheit (*periphron* = klug), ihre Vernunft (*echephron* = vernünftig) sowie ihr Geschick in häuslich-handwerklichen Tätigkeiten.

Handarbeiten und insbesondere das Spinnen und Weben gehörten in der griechischen Gesellschaft und damit bereits in der Entstehungszeit der *Odyssee* zu den wichtigsten weiblichen Tätigkeitsbereichen. In den Epen erscheinen sie gleichwertig zur

männlichen Ertüchtigung im Krieg. Penelope wird so dem Odysseus oder anderen Helden ebenbürtig dargestellt, natürlich nur innerhalb der geschlechterspezifischen Normen. Die *Odyssee* benennt dabei die *arete* der Penelope: der Begriff steht in der Antike sonst vor allem für Männern zugeschriebene Werte wie Tapferkeit und Kampfgeist. Das macht sie hier zum weiblichen Pendant eines kämpfenden Helden.

Vom Mythos zum Bild

Durch die frühen Epen und besonders auch durch mündliche Überlieferungen war die Figur der Penelope den Menschen gut bekannt, lange vor den ersten Bildern. In der ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. entstand dann ein gängiges Bildschema für sie, das in der Kunst bis heute genutzt wird. Es zeigt die Heldin in sich gekehrt mit übergeschlagenen Beinen auf einem Hocker sitzend (Abb. 5 und 6). Der Kopf ist